Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 2 (1908)

Artikel: Die Stellung Jesu zum sexuellen Problem
Autor: Müller, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751144

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Le mot „idéalisme“ est compris souvent d'une façon vieillotte; on y voit un certain vague à l'âme romantique. On applaudit René Morax à la Fête des Vignerons; mais ailleurs on lui dit: „Tu n'es qu'un poète“. Nous reviendrons là-dessus. Aujourd'hui disons simplement que notre idéal moderne n'a rien d'irréel, qu'il ne se confine pas non plus à tel dogme politique ou religieux, qu'il se résume, avec Alfred de Vigny: la foi aux idées. Cette foi est un sentiment; n'en rougissons pas. Sortant de la matérialité, nous avons à encourager les volontés chancelantes, à développer les individualités dont notre Suisse a grand besoin. La Suisse, si petite au milieu de nations grandissantes, peut continuer fièrement l'œuvre des aïeux, à condition de prendre mieux conscience de son unité, de sa mission. Qu'elle cesse enfin d'être un grand village, où l'on s'épie jalousement d'une chaumière à l'autre! La nature et l'histoire ont limité ses frontières sur un espace étroit, afin que, concentrant toutes ses énergies, elle se dresse en hauteur, pour embrasser un plus vaste horizon, du couchant de la violence à l'aurore de la paix.

Délivrons-nous donc de cette peur du ridicule qui nous rapetisse tous et qui entrave les bonnes volontés; que chacun s'efforce d'être soi, non pas pour une vie égoïste, aux dépens d'autrui, mais d'être soi pour être plus fort et mettre cette force au service de l'idéal; d'être soi, dans un progrès constant vers l'harmonie, vers l'humanité, dans la liberté.

ZURICH. E. BOVET.

□□□

DIE STELLUNG JESU ZUM SEXUELLEN PROBLEM.

Unter diesem Titel bringt Dr. Herm. Gschwind im 20. Heft dieser Zeitschrift eine Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Fr. W. Förster. Das Resultat dieser Untersuchung gipfelt in der Vermutung: „Jesus war wahrscheinlich, das heisst, sofern wir das heute überhaupt noch zu beurteilen vermögen, weder ein Eunuche des sittlichen Willens noch der Verstümmelung, sondern ein Eu-

nuche der Natur.“ Dieses Resultat reizt zum Widerspruch, denn darin liegt doch ein Defekt seiner menschlichen Natur. Dieser Defekt müsste als solcher seiner Umgebung aufgefallen sein und wäre der ethischen Wirkung seiner Persönlichkeit, die doch tatsächlich eine so erstaunlich mächtige war, hinderlich gewesen. Das „folge mir nach“ hat durchaus nicht dieselbe sittliche Kraft, wenn derjenige, der es spricht, von Natur der Sphäre der Versuchung entrückt ist.

Es bleibt auch eine psychisch-physische Anomalie nicht auf ein einziges Gebiet des Seelenlebens beschränkt, sondern sie beeinflusst mehr oder weniger den ganzen Menschen. Dessen ist sich Dr. Gschwind bewusst und findet für seine Ansicht Unterstützung in der Zartheit der Konstitution Jesu, die er aus einer Kombination von Stellen konstruiert, in denen von Furchtanwandlungen Jesu die Rede ist. Aber diese Furcht und diese Zartheit ist sehr wohl vereinbar mit starken sexuellen Anlagen. Dann aber finden wir neben dieser Zartheit, die nicht bestritten werden soll, eine ganz ausserordentlich starke Willensenergie und eine rücksichtslos unerschrockene fortgesetzt agressive Tätigkeit, die dem Gesamtcharakterbild nicht das Gepräge der Sanftmut und Zartheit, sondern das des gewaltigen Streiters aufdrückt, des Kämpfers, der sich vor den letzten Konsequenzen nicht scheut. Wenn wir den religiösen Gegensatz zwischen Jesus und seinen Gegnern, der damals so bestimmt ausgeprägten jüdischen Gesetzesreligion, genau ins Auge fassen, so finden wir fast in jeder Sentenz und in jedem Gleichnis, jeder Parabel einen scharfen, vielfach satyrischen Hieb und Stich gegen die kultischen und religiösen Anschauungen seines Volkes und gegen die Persönlichkeit ihrer Vertreter. Schon die Bergpredigt ist voll solcher bitterer Injektiven. Wenn man sich noch den semitischen Fanatismus dazu denkt, so war jeder solche Hieb mit Lebensgefahr verbunden. Das Bild Jesu zeigt uns also das gerade Gegenteil eines Schwächlings nach irgend welcher Seite.

Dr. Gschwind sieht im Lebensbild Jesu eine gewisse Geringschätzung der ehelichen Verhältnisse. Wenn er aber in diesem Zusammenhang die Worte anführt: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“, „wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“ usw., so bezeichnet Jesus in allen diesen

Stellen die Familienbande als das höchste und wertvollste, was es in der endlichen Welt gibt und erklärt, dass sogar das, dieses Köstlichste, zurücktreten muss vor den jetzt vorliegenden Aufgaben, die Gott gestellt hat. Darin liegt der Fanatismus, ohne den die grossen Aufgaben grosser Kämpfe und geistiger Umwälzungen und Neuschöpfungen nicht gelöst werden können, nicht aber eine kühl theoretische Geringschätzung des Ehelebens.

Ebenso ist der angeführte Exkurs Jesu über das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen", die Ausdehnung dieses Gebotes auf die Gedankensünde und dann das Verbot der Scheidung ein Beweis, wie hoch und heilig er von dem geschlechtlichen Verhältnis denkt. Darin liegt wahrlich nicht Geringschätzung des Ehestandes, aus der eine Bevorzugung des Cölibats geschlossen werden könnte, sondern die Erhebung der geschlechtlichen Beziehungen in das Gebiet einer sehr grossen Verantwortlichkeit.

Gerade das Wort Jesu: „Jeder, der nach einem Weibe sieht, um ihrer zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen" steht im vollständigen Widerspruch mit der Auffassung, Jesus habe als „ein Entmannter der Natur" die geschlechtliche Neigung von Natur gar nicht gekannt. Wir verstehen ihn nicht gut, wenn wir seine Aussprüche als abstrakte Theorien, als Resultate spekulativen Denkens ansehen. Es sind vielmehr lauter Erlebnisse, Erfahrungstatsachen, nicht an andern nur, sondern auch an sich selber. Erst so erhalten diese Worte Kraft und Leben und deshalb auch Wirkung auf andere. Wir halten deshalb fest an der apostolischen Nachricht, dass Jesus „versucht war in allen Dingen, gleich wie wir, doch ohne Sünde."

Gerade so ist es mit dem andern Wort, das der Verfasser auch anführt, von dem rechten Auge und der rechten Hand, die wir ausreissen und abhauen sollen, wenn sie uns verführen wollen. Wie kam denn die ganze heroische Kraft dieser Worte zustande anders als aus der Kraft, die im eigenen persönlichen Kampf so gross geworden ist. Wenn wir das Recht haben, dieses Wort auch auf den Kampf mit der sexuellen Versuchung zu beziehen, so hat dieses Wort nicht einer gesprochen, der von dieser Versuchung gar nichts wusste. Sondern das hat einer gesprochen, der wusste, welch eine übermenschliche Willenskraft es braucht, um mit Versuchungen zu brechen, die uns so lieb sind, wie das

Auge und die Hand. Er musste es wissen, welch ungeheure Leistung ein solcher Sieg über sich selber bedeutet. Und das wusste er nicht aus Büchern und nicht aus kühl überlegener Beobachtung Anderer, sondern in diesem Wort liegt sein eigenes Herzblut, denn sonst hätte der Gedanke nicht gerade diese übermässig starken Worte gefunden.

Wir können also eine phyische Ausnahmsstellung der Person Jesu durchaus nicht anerkennen. Wohl aber ist es doch Tatsache, dass die psychische und hereditäre Veranlagung des Menschen auch nach der Seite des sexuellen Lebens eine sehr verschiedene ist. Es gibt sehr stark sinnlich angelegte Naturen, und von Natur sittlich reine und keusche Seelen. Zu den letztern ist Jesus sicherlich zu zählen, ohne dass er deshalb die normale menschliche Konstitution entbehrt hätte. Nun aber warf er sich mit seiner ganzen Natur, mit allen Fasern seines Denkens und Wollens auf die Umgestaltung aller religiösen Begriffe. Es war ein neuer Gottesglaube, der in ihm lebte. Die neue Stellung des Menschen in der Gotteswelt stellte ihm neue Aufgaben grösster Art. Das spezifisch Religiöse und das Soziale stand im Vordergrund seiner kurz gemessenen Kampfeszeit. Er hatte nicht ein Gutachten zu verfassen über die sexuelle Frage; er hatte vorläufig in dem armen Volk das Selbstbewusstsein und das Gottesbewusstsein zu wecken.

Und doch hat er uns den Weg gezeigt zur richtigen Sexualpädagogik. Er hat von der Notwendigkeit einer ehernen Willenskraft geredet, ohne die eine Selbstzucht nicht möglich ist. Wie wir diese Willenskraft zustande bringen, das durfte er uns selber überlassen. Er hat ferner ein sehr rücksichtsloses Wort gesprochen von dem Mühlstein, den er denen an den Hals wünscht, die eines dieser Kleinen verführen. Positiv geredet: Wir haben die heilige Pflicht, der Jugend mit Wort und Tat ein gutes Beispiel zu geben. Wir sollen uns dessen bewusst sein, wie folgenschwer das ist, wie viel daran liegt. Und endlich geht die gesamte pädagogische Praxis Jesu darauf hin, das Böse durch das Gute zu verdrängen, durch Weckung heiligster und höchster Interessen die niedere Sinnlichkeit in ihren verschiedenen Formen in den Hintergrund zu schieben und zum Verschwinden zu bringen. Das Gegenmittel gegen das wuchernde Unkraut ist die Pflege der richtigen, guten

Saat. Durch tüchtige Ernährung des geistigen Lebens wird der verheerenden Wirkung der Leidenschaften der Boden entzogen. Diese Grundsätze, nach denen die sexuelle Moral erfolgreich gepflegt wird, sind durchaus in Jesu Sinn und Geist begründet, wie dies ja leicht ausführlich dargelegt werden könnte.

Wir kommen somit zu anderen Resultaten, als Dr. Gschwind, mit demselben Anspruch auf wissenschaftliche Methode der Untersuchung.

LANGNAU (Bern). DR ERNST MÜLLER, Pfarrer.

□□□

DIE AUSLIEFERUNG WASSILIEFF'S.[1]

(OFFENER BRIEF AN HERRN PROF. E. BOVET.)

Zürich, den 17. August 1908.

Sehr geehrter Herr Professor!

Als ich am Kirchweihsonntag, den 9. August 1908, von der Kanzel der Kreuzkirche herab über die „Schmach von Lausanne" reden hörte, da glaubte ich in guten Treuen, gemeint sei die Schmach, dass in Lausanne wehrlose Frauen von „politischen (?)" Buben durch Schmähungen und Steinwürfe angegriffen, dass Richter wegen der Ausübung ihrer Amtspflichten von eben solchen Buben mit Drohbriefen überschwemmt werden, von denen ich mir erlaube, nachfolgend drei kleine Müsterchen ohne jede Änderung der Öffentlichkeit zu übergeben:

Lausanne 14 juillet 08

Monsieur

Vous avez désonoré la Suisse sachez qui si la tête de Wassilieff tombe, la votre y passera aussi surement Ca ne manquera pas.

Un patriote au cœur outré qui vous guette

---

[1]) In meinen Ausführungen über den Fall Wassilieff hatte ich anders Denkende zu freier Äusserung ihrer Überzeugung eingeladen; denn es ist hier die beste Gelegenheit geboten, „das im Volke lebende Rechtsgefühl" (Bundesbotschaft vom 30. Mai 1890) zu konstatieren und richtig zu prüfen. Die meisten Zeitungen haben jedoch vorsichtig geschwiegen. Um so freudiger begrüsse ich den offenen Brief des Herrn Dr. Fick; meine Erwiderung wird in der nächsten Nummer stehen. E. B.